

und eröffnet Möglichkeiten zu einem gezielten Vergleich mit den Verhältnissen und Schriftlichkeitsformen in anderen Bistümern. Eine Fortsetzung mit den Regesten der Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts wäre ein wichtiges Forschungsdesiderat.

*Gustav Pfeifer*

---

Schloß Runkelstein. Die Bilderburg, hrsg. von der Stadt Bozen unter Mitwirkung des Südtiroler Kulturinstituts

*Bozen: Verlagsanstalt Athesia 2000, 832 Seiten, zahlr. Abb.*

Der zur gleichnamigen Ausstellung erschienene Katalog „Schloß Runkelstein. Die Bilderburg“ ist ein Katalog der besonderen Art. Nicht nur hinsichtlich seines Umfangs – mit über 800 Seiten entspricht er entschieden nicht regionaler Norm – sondern auch in Bezug auf das ebenfalls ungewöhnliche Verhältnis zwischen Aufsatz- und Katalogteil. Letzterer nimmt nur 173 Seiten in Anspruch, die Katalognummern beschränken sich im wesentlichen auf die Angabe der technischen Daten (Objekt, Datierung, Provenienz etc.). Statt einer inhaltlichen Beschreibung der einzelnen Exponate wird den nach den sechs Ausstellungsräumen geordneten Objektgruppen jeweils ein einleitender Text vorangestellt. Diese Vorgehensweise ist in Anbetracht der Materialfülle durchaus sinnvoll, zur besseren thematischen Erfassung hätte man sich allerdings erklärende Überschriften zu den Bereichen gewünscht.

Dass den Ausstellungsobjekten zur höfischen Kultur im Katalog so wenig Platz eingeräumt wurde, spiegelt den Schwerpunkt der Präsentation wider: Zentrales Objekt der nach Abschluss der umfassenden Restaurierungs- und Adaptierungsarbeiten zur Eröffnung des musealen Betriebes organisierten Ausstellung ist die Burg und ihr weltberühmter Freskenbestand selbst. Eine grundlegende wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Burg und ihrer Bewohner von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert und die Einordnung der Fresken in ihren kunst- und kulturhistorischen sowie literaturhistorischen Kontext war Zielsetzung und Anspruch.

Die Gliederung der insgesamt 33 Beiträge erfolgt in sechs thematische, im wesentlichen chronologisch gereichte Bereiche. Am Beginn (Josef Riedmann: Anfänge und Baugeschichte) steht die in den historischen Kontext der Zeit eingebettete Gründungsgeschichte – 1237 bekommen

die Brüder Friedrich und Beral von Wangen die Erlaubnis zum Bau von Runkelstein. Ein anschließender baugeschichtlicher Abriss (Joachim Zeune) führt bis ins 20. Jahrhundert herauf. Wenn Zeune – in Bezug auf die entscheidende Umgestaltung durch die Vintler im späten 14. Jahrhundert – Runkelstein als „Produkt des Volkes“ bezeichnet, ist mit dieser Erklärung der „Bilderburg“ aus der sozialen Herkunft dieser Bauherrn ein Leitthema des Bandes – freilich in fragwürdiger Plakativität – angesprochen.

Den vorwiegend aus der Vintlerzeit stammenden Wandmalereizyklen Runkelsteins widmet sich die zweite Themengruppe (Die Blütezeit: Bilderwelt). Von einer ausführlichen Beschreibung der Programme von Westpalas und Sommerhaus (Kristina Domanski und Margit Krenn) und gesonderten Betrachtungen zu dem kaum mehr erkennbaren, nur mehr in Resten vorhandenen Wigalois-Zyklus (Antonia Gräber) und den Kaiserdarstellungen im Burghof (René Wetzel), reicht die Darstellung über die fragmentierten Fresken der Burgkapelle (Friederike Wille) und die erotischen Wandkritzeleien in der ehemaligen Küche (André Bechtold) bis zu den heraldischen Denkmälern (Franz-Heinz Hye). Darüber hinaus beschäftigt sich Christine Kenner mit den technischen Grundlagen und den Arbeitsprozessen der Wandmalerei. Steht dieser Abschnitt ganz im Zeichen der künstlerischen Ausstattung der Burg, so drehen sich die Beiträge des folgenden (Die Blütezeit: Weltbilder) in erster Linie um die Herren von Vintler, die 1385 die Burg erwarben und ab 1388 großzügig umbauten. Als Auftraggeber der Wandmalereien hat Niklas Vintler nicht nur sich und seiner Familie einen Platz in der Geschichte gesichert, er schuf damit ein kulturhistorisches Denkmal internationalen Ranges. Zu Recht räumt daher insbesondere die jüngere Forschung der Frage nach den Motiven für diese ungewöhnlich reiche Ausstattung entscheidende Bedeutung ein und sucht Antworten vor allem in der sozialen und gesellschaftlichen Rolle der frühen Vintler zu finden. Der Tenor ist relativ eindeutig: Niklas Vintler, aus einer reichen Bozner Bürgerfamilie stammend, erreichte durch die Kumulierung zahlreicher einträglicher Ämter neben finanziellem Gewinn auch eine hohe gesellschaftliche Position. Als Demonstration seines Ansehens und neu-adeligen Anspruches stattete er die baufällig erworbene und aufwendig wieder errichtete Burg mit einem malerischen Programm aus, das das gesamte Spektrum ritterlich-höfischer Vorstellungswelt gleichsam in einer retrospektiven Summe anbietet – so entstand eine ideale Burg einer idealen ritterlichen Gesellschaft, wie sie Kunst und Literatur überlieferte (Elisabeth Vavra: Eines Bürgers Traum – Runkelstein, die „Vorzeigeburg“). René Wetzel, der 1999 eine Habilita-

tionsschrift zur vintlerischen Familiengeschichte vorlegte, geht in seinem Essay Herkunft und Werdegang der Familie nach, mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach ihrem sozialen Status. Seine weitgehende Relativierung der adeligen Standesqualität der Vintler des späten 14. Jahrhunderts ist jedoch zu hinterfragen. Vergleichbare Untersuchungen für „Aufsteiger“ des 13. und 14. Jahrhunderts (Botsch von Bozen, Heinrich Lengensteiner, Gottschalk von Enn) zeigen, dass diese, in der Grauzone zwischen gehobenem Bürgertum und niederem Adel angesiedelt, sich weder der einen noch der anderen Gruppe klar zuordnen lassen. Wenn eben diese Zweideutigkeit das Sozialprofil dieser Schicht charakterisiert, so sind Versuche in Richtung einer eindeutigeren ständischen Klassifizierung wenig zielführend. So ist es sicher zulässig, wenn Helmut Rizzolli in seinen Ausführungen (Geld und Geldadel) Niklas Vintler und seinen Neffen Hans Vintler (dem er dessen aus altem Adel stammenden Schwiegervater Friedrich von Hauenstein gegenüberstellt) schlicht als „Ritterbürger“ bezeichnet. Auch bei Norbert H. Ott stehen die Vintler im Zentrum der Überlegungen. In Zusammenhang mit den in den Freskenprogrammen verarbeiteten literarischen Stoffen wird der Bildungshorizont der Vintler thematisiert, der Bestand ihrer Bibliothek vorsichtig rekonstruiert und das Werk des Hans Vintler, der mit seiner Übersetzung und Bearbeitung der „Fiori di virtù“ („Die plumen der tugent“) selbst literarisch tätig wurde, nach Überlieferungslage und Aussage untersucht (Höfische Literatur in Text und Bild: Der literarische Horizont der Vintler). Die Vorlage des Zyklus’ „Tristan und Isolde“ im Sommerhaus ist in der Fassung Gottfrieds von Straßburg zu sehen. Ausführlich beschäftigt sich Volker Schupp mit der Frage, welche Abbreviationen vorgenommen wurden und wieviele Szenen ursprünglich vorhanden und später in Verlust geraten sind; wobei es diesbezüglich letztlich keine klare Antwort gibt (Der Bilderzyklus von Tristan und Isolde im Sommerhaus).

Runkelsteinspezifisch sind weiters die Beiträge von Martin Hoernes über den Kamin im Garel-Zimmer und über die Burgkapelle in ihrer baugeschichtlichen Entwicklung (die Doppelkapelle der Herren von Wangen wurde unter den Vintlern in eine eingeschossige Kapelle umgewandelt) und ihrer Funktion im Kontext der vintlerischen Umbauten.

Die Jagdszenen im sogenannten Turniersaal im Westpalas werden von Christoph Gasser inhaltlich bestimmt und aus der Jagd- und Fischereipraxis – Wildschweinjagd, Hirschjagd, Beizjagd, Fischjagd etc. – erklärt. Kenntnisreich sind seine Hinweise auf thematisch und stilistisch vergleichbare Darstellungen. Für Thomas Riffeser war das Turnierfresko im Turniersaal Ausgangspunkt eines Versuches, das mittelalterliche Turnier aus der Sicht eines Teilnehmers zu schildern. Sein Beitrag gibt Einblicke in

den Turnierablauf und die unterschiedlichen Wettkampfformen, nimmt jedoch in Aufbau und Sprachduktus gegenüber dem wissenschaftlichen Anspruch der übrigen Beiträge eine eher disparate Rolle ein.

Franz-Heinz Hye kommt in seinem zweiten Beitrag wiederum auf die reiche heraldische Ausstattung zu sprechen. Thema ist diesmal die Wapenbordüre, die die Turnierszene im Westpalas einrahmt. Der thematische Bezug der Wappen auf das Heilige Römische Reich ist insofern bemerkenswert, als neben den Wappenschilden der sieben Kurfürsten und dem Doppeladler auch ein Reihe europäischer Staatswappen zur Darstellung kamen, die Hye als Symbol des – idealen – Universalitätsanspruches des christlichen Kaisers sieht und mit anderen tirolischen Beispielen vor allem aus maximilianischer Zeit in Beziehung setzt. Zum Abschnitt „Weltbilder“ gehören weiters ein Beitrag über die Mode der Zeit (Renate Prochno), anschaulich vorgeführt anhand der vielfältigen Beispiele in den Runkelsteiner Fresken. Hannes Obermair und Helmut Stampfer gehen über die Runkelsteinthematik hinaus und informieren über den derzeitigen Kenntnisstand zur urbanen Wohnkultur im spätmittelalterlichen Bozen.

Das an diesen umfangreichsten, inhaltlich etwas heterogenen Abschnitt anschließende Kapitel vereint Beiträge zur neuzeitlichen Geschichte von Runkelstein (Das Auf und Ab im Wechselspiel der Geschichte). Emmanuele Curzel spricht in seinem Beitrag das zweijährige Exil (1463–1465) des Trienter Bischofs Georg Hack in Bozen und Runkelstein an und geht ausführlich auf Hintergründe und Auswirkungen ein. Das Interesse Kaiser Maximilians I. an Runkelstein, das sich in der „Restaurierung“ des Freskenbestandes durch Marx Reichlich manifestierte, ist Thema des Aufsatzes von Jan-Dirk Müller. Zwei kürzere Abhandlungen von Walter Schneider beschäftigen sich mit der bis 1548 täglich auf Runkelstein von einem Bozner Franziskaner geleiteten Messe und mit der rechtlichen Situation Runkelsteins innerhalb des Burgfriedens Wangen. Umfassender und grundlegend ist der Überblick über das Schicksal der Burg in den neuzeitlichen Jahrhunderten von Walter Landi – ein Aufsatz, der von reicher Quellenkenntnis zeugt.

Dem chronologischen Aufbau folgend liegt der Schwerpunkt der nächsten Gruppe (Die Wiederentdeckung) im 19. Jahrhundert. Runkelstein wird zum Publikumsmagneten und Inbegriff romantischer Burgenbegeisterung. Kunstinteressiertes Publikum aller Gesellschaftsschichten und aus aller Welt besucht die mittlerweile berühmt gewordenen Fresken. Dennoch werden dringend notwendige Restaurierungen im zusehends verfallenden Schloss – 1868 stürzt ein Teil des Sommerhauses ab – lange nicht durchgeführt (Andrea Gottdang: Die Angst muß unterlassen, wer

Runkelstein besteigt). Erst als Erzherzog Johann Salvator 1880 Runkelstein erwirbt und Kaiser Franz Joseph I. schenkt, werden diesbezügliche Initiativen unternommen. Dem Wiener Dombaumeister Friedrich von Schmidt wird die Leitung der Restaurierung übertragen und es gelingt ihm, ohne größere Eingriffe in die Originalsubstanz, Runkelstein vor dem Verfall zu retten. Die weitere Erhaltung der Burg wird in der Folge der Stadt Bozen übertragen, die 1893 Runkelstein als kaiserliches Geschenk erhält. Über die Restaurierungsgeschichte hinausgehend versucht Victoria Salley eine Einbindung des Beispiels Runkelstein in die damalige Denkmaldiskussion und Restaurierungsideologie (Was ihr auch machen möget, eines bedenkt: es muß wahr sein). Ferruccio delle Cave behandelt die Faszination der Runkelsteiner Bilderwelt und ihrer Deutung im Kontext der romantischen und spätromantischen Interpretationsperspektiven (Nachahmung und Imagination).

Von den drei Beiträgen der letzten thematischen Gruppe (Das Fortbestehen) beschäftigen sich zwei mit der jüngeren Nutzung der „Bildenburg“: Ferruccio delle Cave schildert ihre Attraktivität als Festkulisse für das gehobene Bozner Bürgertum zur Jahrhundertwende (Die Bozner und ihr Schloß). André Bechtold und Francesca Nesler beleuchten die Hintergründe für die wohl weitgehend unbekannte Wahl Runkelsteins als Kulisse für Pier Paolo Pasolinis „Il Decameron“. Adriano Salvoni gibt schließlich interessante Einblicke in die in den letzten Jahren durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen im ersten Stock des „Sommerhauses“.

Anhand der in diesem Rahmen nur in aller Kürze möglichen Vorstellung der einzelnen Beiträge lässt sich die inhaltliche und thematische Vielfalt dieses breitangelegten Kataloges ablesen. Im Zentrum steht der ehrgeizige Wunsch, die Geschichte Runkelsteins und seiner Bewohner möglichst umfassend und von unterschiedlichen Aspekten beleuchtet neu zu erarbeiten. Neben der Vielfalt der Themenstellungen trägt auch das Spektrum der Autoren – z. T. ausgewiesene Spezialisten auf ihrem Gebiet – mit zur Qualität des Werkes bei. Dass der hohe Standard nicht auf einem durchgehenden Niveau gehalten werden konnte, liegt bis zu einem gewissen Grad im Wesen „beitragsstarker“ Werke und soll die Leistung nicht schmälern. Erfreulich ist auch die reiche und aufwendige Bebilderung. Angesichts der zentralen Rolle, die der Familiengeschichte der Vintler in den einzelnen Aufsätzen beigemessen wird, wäre ein entsprechender Stammbaum vielleicht wünschenswert gewesen. Gleiches gilt für eine tabellarische Übersicht der Eckdaten der Burggeschichte.

*Julia Hörmann*